

"DEKABRIST"

In das Jahr 1917 hinein schreibt Mandelstam das Gedicht über den Dekabristen. Mit großer Nähe zu den Details, ~~und fast~~ (die fast beleidigend häuslich anmuten). Und fast das ganze Gedicht lang mit hart gehaltener Distanz zum Gegenstand. Kunstvoll und nüchtern - akmeistisch. Doch ganz anders als etwa die gleichzeitigen akmeistischen Gedichte Gumiljows. Hier spürt man, wie im Halbschlaf genau, Gerüche, Geräusche, ohne zunächst zu verstehen, was geschehen ist. Was geschieht?

Jene Adligen, deren demokratische Verschwörung zur Beseitigung des Zarismus 1825 mißglückt war, wurden zu schweren Strafen verurteilt. Die nicht hingerichtet wurden, mußten auf lange Jahre bis Lebenslang zu Strafarbeit und Verbannung nach Sibirien. Dort hatten sie ohne ihre Titel und Vermögen zu überdauern, beinahe kann man sagen, in einer so nicht angestrebten Gleichheit und Brüderlichkeit mit Kriminellen, oder doch immerhin mit dem Vierten Stand. Sie - Leute aus den reichsten und vornehmsten Familien Rußlands, aus der einzigen Schicht damals, die gebildet genug war, sich gesellschaftliche Veränderungen solchen Ausmaßes vorzustellen, nachdem sie Erfahrungen mit der Napoleonischen "Revolutionsarmee" gemacht hatten. Das Volk, um das es hätte gehen sollen, die russischen Bauern, verharrte fromm, loyal und ungebildet. Die Dekabristen, Offiziere oder Dichter oder Offiziere und Dichter, hatten verspielt. So isoliert hatten sie eigentlich keine Chance gehabt. Die reaktionären Verhältnisse wurden immer unerträglicher, aber das würde noch fast ein Jahrhundert so gehen. So sitzen sie da, warten, nicht wissend worauf, warten kaum mehr, verlieren Hoffnung und Zorn, Jahr für Jahr mit den dumpfen Axtschlägen im weglosen russischen Wald. Da bleiben nur Worte, wieder und wieder dieselben. Die blanke Utopie, nicht durch Verwirklichung verzerrt. So spielen sie Schach, als ginge es um die Geschicke der Völker. Das Jahr 1848 dringt als Gerücht zu ihnen, in der Vergangenheitsform, während an den Orten des Geschehens schon wieder alles vorbei ist. Bricht sich, und sei es noch so undeutlich gewesen, hier klingt es hell und tapfer. Ungarn! Frankreich! Gar Deutschland! Die Menschen erheben sich, fordern die Gleichheit ein, egal, ob jemand sie ihnen versprochen hatte. Der Kampfwagen der Siegesgöttin vom Brandenburger Tor bäumt sich auf, um loszurufen, den Arc de Trioumphe zu durchfahren. Ganz Europa faßt einen gemeinsamen Gedanken. (In Rußland sind es nur die Petraschewzen, mehr ein intellektueller Klub als eine revolutionäre Vereinigung; gefährlich genug, auch die fliegen sofort auf.) Kaum aber, daß der Spuk vorbei ist, ~~analysiert~~ (in Frankreich), analysiert ihn Marx seinerseits als die Farce auf 1789, in Budapest marschieren deutsche Truppen ein, in Deutschland scheint alles weiterzugehen wie bisher und schlimmer. Der Traum vom Volksaufstand ist schneller ausgeträumt als ausdiskutiert. Jedoch in diesem helllichtigen historischen Moment, als alles offen ist, weit in den Schlund der Geschichte hinein, fällt das Gedicht von dem Dekabristen. Dieser eine wird, wie mit der Kamera, hervorgehoben. Er hört den Berichten umso skeptischer zu, je euphorischer sie klingen mögen. Alle Erfahrung hier (in Sibirien) lehrt ihn, \* daß politische Hoffnung nur an den Kräften zehrt. Doch kann er seine Ohren nicht ganz den Stichworten verschließen. "Der heidnische Senat" - für ein demokratisches Parlament existiert kein Begriff, nur eine Umschreibung (die versucht, Distanz des Sprechers auszudrücken, ähnlich wie es der Autor des Gedichts versucht - zu versuchen scheint). Dann hält der Dekabrist sich über mehrere Strophen auch das vom Halse, gestattet sich nur, es als indirekte Rede zu reflektieren. Aber die blauen Flämmchen auf dem Punsch! Aber die Ungebärdigkeit der Gitarre, auf der man Lieder klimpert, vielleicht im Heineschen Ton! Aber die Gemeinschaft der Gefährten! Sei's drum, ohne Hoffnung kann man nicht leben; kaum überleben. Worauf Hoffnung? Nicht, daß ~~nine~~ gleich oder eines Tages alles gelöst worden sein könnte, aber ...